



Abo [Raubkunst im Gurlitt-Erbe](#)

# Das Kunstmuseum Bern verzichtet auf ungeklärte Gurlitt-Bilder

Auch Werke mit ungeklärter Herkunft werden nun zurückgegeben. Nur: An wen überhaupt? Das neue Level an Selbstlosigkeit macht den Umgang mit Gurlitt nicht einfacher.



[Michael Feller](#)

Publiziert: 10.12.2021, 09:58





In der internationalen Öffentlichkeit: Von Beginn weg setzten Direktorin Nina Zimmer und das Kunstmuseum Bern auf einen transparenten Umgang mit dem Erbe.

Foto: Christian Pfander

400 Seiten dick ist der Bericht, den der Gurlitt-Verantwortliche Marcel Brühlhart vom Kunstmuseum Bern am Freitagmorgen veröffentlicht hat. Es ist nicht ganz der Schlussstrich unter das Kapitel Gurlitt, aber er soll Klarheit schaffen, was vom Erbe bleibt, das Kunstsammler Cornelius Gurlitt (1932–2014) testamentarisch dem Kunstmuseum Bern vermachte.

Bisher wurden neun Werke als Raubkunst identifiziert und restituiert, also an die Erbinnen und Erben früherer Besitzer zurückgegeben. Nun geht das Kunstmuseum viel weiter. Es will das Eigentum an Werken mit ungeklärter Provenienz, also lückenhafter Herkunftsgeschichte, aufgeben – wenn es Hinweise auf Raubkunst «oder auffällige Begleitumstände» gebe. Also verzichtet es auch dann auf die Bilder, wenn die Beweislage dürftig ist und vage Szenarien über die Besitzgeschichte eines Bildes gegeneinander abgewogen werden müssen.

Damit setzt das Kunstmuseum einen neuen Standard, der in der internationalen Kunstszene zu reden geben dürfte. Kaum je hat ein Museum die Regeln so streng interpretiert. Als öf-

fentlich finanziertes Haus hat es sich der Washingtoner Erklärung von 1998 verpflichtet. Die Selbstverpflichtung der unterzeichnenden Staaten besagt, dass Nazi-Raubkunst in erharteten Fällen zurückgegeben wird, ungeachtet von Verjährungsfristen. Doch Bern geht viel weiter.

## Schliesslich droht der Verlust

Während des Zweiten Weltkriegs wurde vom NS-Regime im grossen Stil Kunst beschlagnahmt, darüber hinaus mussten viele Jüdinnen und Juden wegen ihrer Verfolgung und wegen Berufsverbots Kunst verkaufen. Auch 76 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs haben viele Museen noch wenig Aufwand betrieben, um ihre Sammlungen auf Raubkunst zu untersuchen. Schliesslich droht der Verlust von wichtigen Werken.

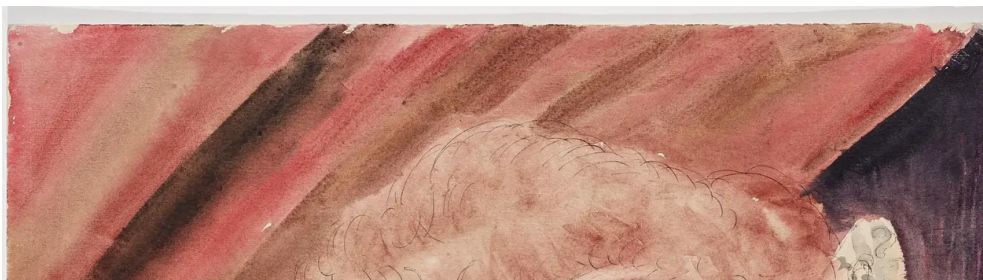
Jüngst ist die Debatte mit der Erweiterung des Kunsthauses Zürich entfacht, in der die Sammlung Bührle untergebracht ist. Zwar sucht man in dieser seit 20 Jahren nach Raubkunst – allerdings ohne Ergebnisse in Form von Restitutionen. Diese Tatsache – unter anderen – sorgt für Kritik am Kunsthaus, an der Stadt und dem Kanton Zürich, die dem belasteten Bührle-Erbe einen eigenen Bau hingestellt haben.

Die Praxis des Kunstmuseums Bern kontrastiert geradezu zu den Zürcher Wirren. Konkret gibt das Museum zwei Aquarelle von Otto Dix zurück, «Dame in der Loge» (1922) und «Dompteuse» (1922). Die Erbinnen und Erben nach Ismar Littmann hatten 2014 den Anspruch auf 25 Werke aus dem Legat Gurlitt angemeldet. Deutschland, das zunächst die Provenienz untersuchen liess, lehnte eine Rückgabe wegen der löchrigen Beweislage ab.



Otto Dix: «Dompteuse», 1922. Legat Cornelius Gurlitt 2014, Provenienz in Abklärung

Foto: zvg







Otto Dix: «Dame in der Loge», 1922. Legat Cornelius Gurlitt 2014, Provenienz in Abklärung.

Foto: zvg

Nach weiterer eigener Forschung willigt das Kunstmuseum Bern nun in die Rückgabe der zwei Bilder ein, während die Erbgemeinschaft ihren Anspruch auf die restlichen 23 zurückzieht. Seit 2019 sei man in intensivem Austausch gewesen und habe die Grundlagen für eine einvernehmliche Lösung erarbeitet, heisst es im Bericht des Museums.

## Wie weiter mit den Bildern?

Was nun aber genau mit der «Dame in der Loge» und der «Dompteuse» passiert, ist noch nicht klar. Denn neben den

Littmann-Nachfahren könnten genauso gut die Erben von Paul Schaefer Anspruch auf die Bilder erheben. Wie kompliziert die Sache mit den Restitutionsen sein kann, zeigt der Umstand, dass allein die Rekonstruktion der Geschichte der Dix-Bilder 200 der 400 Seiten umfasst.

Wer war der Geschädigte? Der jüdisch-deutsche Rechtsanwalt Ismar Littmann war Kunst-Mäzen und Sammler. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde ihm die Ausübung seines Berufs verboten. Sozial ausgegrenzt und in wirtschaftlicher Not, starb er 1934 an den Folgen eines Suizidversuchs. Davor hatte er einen Teil der Sammlung verkauft, unter anderem an den befreundeten Zahnarzt Paul Schaefer, auch er Jude. Die Quellen beinhalten weder Angaben über die gehandelten Werke noch über den Preis, den Schaefer bezahlte.

1935 sollte die Sammlung Littmann bei Kunstversteigerer Max Perl unter den Hammer kommen. Von den rund 3100 Losen hatte Schaefer rund 2900 eingeliefert, die anderen waren Banken und Private, die verpfändete Bilder zur Auktion brachten. Doch die Bilder wurden wenige Tage vor der Auktion von der preussischen geheimen Staatspolizei beschlagnahmt, wegen «kultur-bolschewistischer Tendenz». Die Bilder von Otto Dix und jene von zahlreichen anderen Künstlerinnen und Künstlern der Moderne galten als «entartete Kunst», wurden aus den Museen und Auktionshäusern eingesammelt und später zwecks Kriegsfinanzierung verscherbelt. Einer der involvierten Kunsthändler war Hildebrand Gurlitt (1895–1956), der Vater von Cornelius Gurlitt, der die Sammlung dem Kunstmuseum Bern vermacht hat.

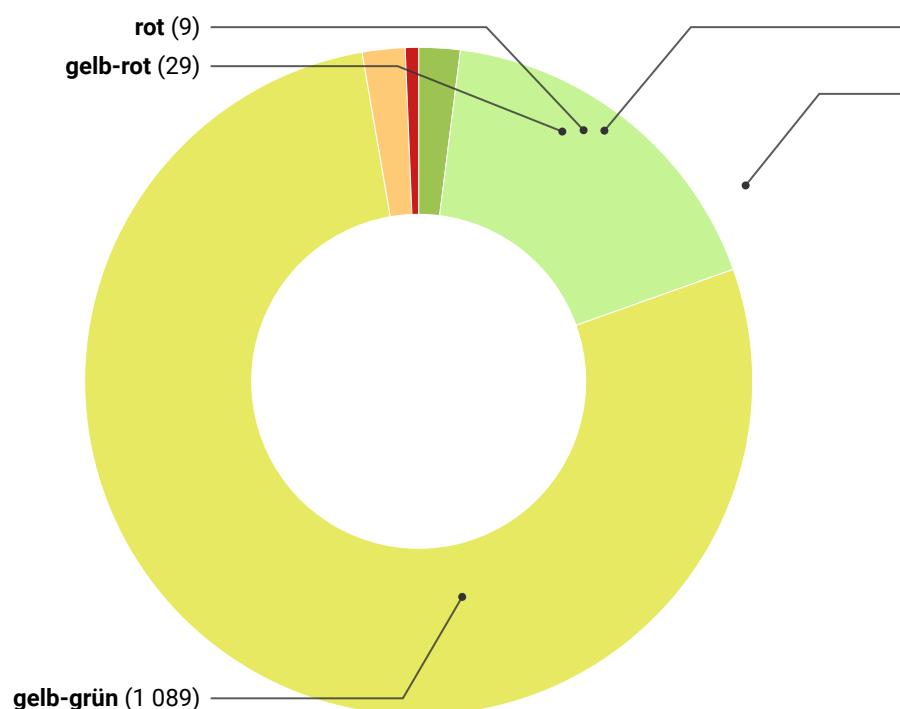
So gelangten die beiden Bilder in das Gurlitt-Konvolut. Das Kunstmuseum will sie «gemeinschaftlich» an die beiden Fa-

milien übergeben. Was das letztlich bedeutet, wird erst noch verhandelt.

## Die Provenienz-Ampel

Die beiden Bilder sind 2 von 29 Werken aus der Kategorie «Gelb-Rot». Das Ampelsystem zeigt an, wie viele Werke in welchem Masse raubkunstverdächtig sind. Rot heisst «Raubkunst», Gelb-Rot bedeutet: Es gibt zwar keine Beweise, aber Hinweise auf Raubkunst. Fünf Bilder dieser Kategorie gibt das Kunstmuseum Bern an Deutschland zurück, 22 bleiben zur weiteren Forschung in Bern.

## Die Bilderampel



[Daten herunterladen](#) • [Grafik herunterladen](#) • Erstellt mit [Datawrapper](#)

**Grün:** Die Provenienz liess sich rekonstruieren: Es handelt sich nicht um Raubkunst. **Gelb-Grün (Familie):** Werke von Mitgliedern der Familie (Louis und Cornelia Gurlitt) wurden nicht untersucht. Kein Raubkunstverdacht. **Gelb-Grün:** Beim allergrössten Teil der Sammlung gibt es keine Belege für Raubkunst, wobei die Herkunft der Bilder lückenhaft ist. **Gelb-Rot:** Die Provenienz ist nicht abschliessend geklärt



und ist lückenhaft. Es gibt keine Belege für Raubkunst, aber Hinweise darauf. Hier forscht das Kunstmuseum weiter. Fünf Bilder gehen ans Kunstmuseum Bern.

Damit sendet das Kunstmuseum ein klares Signal aus: Es kämpft nicht um die Bilder, sondern bemüht sich um Lösungen. Es verdeutlicht eine Strategie, die es seit der Erklärung der Erb-Annahme Ende 2014 verfolgt. Damals war die Befürchtung gross, dass Raubkunst-Rückgabeforderungen und die damit verbundene Forschung die Möglichkeiten des Kunstmuseums sprengen würden.

Also nahm es das Erbe nur unter der Bedingung an, dass Deutschland einen grossen Teil der Provenienzforschung übernehmen würde. Deutschland schlug ein – ein grosser Verhandlungserfolg von Stiftungsrat Marcel Brühlhart, der bis heute das Projekt Gurlitt leitet. Schon damals war klar: Das Museum will keine Raubkunst, stattdessen eine transparente Aufarbeitung. Damit wies es ein grosses finanzielles Risiko von sich. Dem Risiko eines Image-Schadens wegen der durch Raubkunst belasteten Gurlitt-Sammlung begegnete das Museum mit einer kompromisslosen Aufarbeitungsstrategie.

## «Kein Präjudiz»

Wird die grosszügige Rückgabestrategie Schule machen? «Ein Präjudiz für die direkte Anwendung der Washingtoner Prinzipien soll damit nicht verbunden sein», hält Brühlhart im Bericht fest. Er selbst hat ihn zusammen mit den Raubkunst-Fachleuten Nikola Doll, Katharina Garbers-von Boehm und Andrea F. G. Raschèr verfasst. Der Bericht bezeichnet Gurlitt als Sonderfall. Dennoch dürfte die Praxis in den anderen Museen zu reden geben. Auch im eigenen Haus: Wie grosszügig

ist man künftig in ähnlich gelagerten Fällen in anderen Teilen der Sammlung?

Eines ist klar, die Transparenzoffensive geht weiter: Das Kunstmuseum Bern veröffentlicht in einer Online-Galerie zu allen Werken des Gurlitt-Legats den Stand der Provenienzforschung. Im Herbst 2022 folgt eine umfangreiche Ausstellung zum Gurlitt-Nachlass.

---

**Michael Feller** schreibt über Menschen auf und hinter der Bühne. Er ist stv. Leiter Kultur. [Mehr Infos](#)  
@mikefelloni

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

**12 Kommentare**